

PREDIGT ZU BARMEN III

- Wermelskirchen, 11. Mai 2014 (Jubilate / Jubelkonfirmation) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Jubelkonfirmanden, liebe Gemeinde,

ein Jubiläum muss man feiern, keine Frage. Die Frage ist nur: Was genau feiert man da eigentlich, bzw.: Wie feiert man es angemessen?

Einen runden Geburtstag feiern wir in der Regel, indem wir ihn mit Freunden und Verwandten begehen: Ausdruck der Freude darüber, dass wir diese Menschen um uns haben und dass sie uns begleiten. Wir teilen die Freude, am Leben zu sein und wünschen uns in der Regel noch viele schöne Jahre mit den Menschen, die uns nahestehen. Ein Ehejubiläum sieht ähnlich aus, wobei da die beiden Partner natürlich besonders im Mittelpunkt stehen, aber daneben doch auch wieder die Menschen, die unser Leben reich und schön machen. Wir blicken – hoffentlich dankbar – zurück auf die gemeinsamen Jahre und wünschen uns, dass die Verbindung, die uns getragen und gehalten hat, noch viele weitere Jahre bestehen bleibt.

Und bei einem Konfirmationsjubiläum ist das gar nicht so viel anders: Wir feiern zum einen die Tatsache, dass wir dieses Jubiläum überhaupt feiern können. Selbstverständlich ist das ja nicht, dass wir noch da sind und mit uns andere, mit denen wir vor langer Zeit einen Abschnitt unseres Weges zusammen gegangen sind. Ein wenig Wehmut gehört insofern auch immer dazu, weil unweigerlich manche diesen Tag nicht mehr mit uns feiern können. Wir aber sind dankbar, dass wir dieses Jubiläum begehen können. Und dass wir es in Gemeinschaft tun können – auch hier geht es also nicht nur um mich, sondern auch um die Feier der Gemeinschaft. Und das nun noch einmal unter ganz besonderem Blickwinkel, denn in der Konfirmation haben wir ja – mehr oder weniger bewusst, mehr oder weniger intensiv – unseren Weg mit Gott auf eigene Füße gestellt. Und so ist für viele diese Feier auch ein ausdrücklicher Dank an Gott, dass wir seine Begleitung auf ganz unterschiedliche Weise erlebt und erfahren haben und dass wir, alles in allem, frohgemut einstimmen konnten in die Liedzeile: *„Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?“*

(EG 325,1) Doch, ich kann und ich soll: Gott danken für 50, 60, 70 oder mehr Jahre Begleitung und Trost, Schutz und Bewahrung, Hilfe und Beistand. Dass ich mit Gott unterwegs bin, dass es das gibt: Kirche, Gemeinde, und dass ich dazu gehöre – das ist Grund zur Dankbarkeit und zur Freude an diesem Wochenende.

Und nun jährt sich ja in diesen Tagen noch ein anderes wichtiges Ereignis für unsere Kirche; ich habe es eingangs schon angedeutet. Wenn ich richtig sehe, wurde unsere älteste Konfirmandin, Frau Berger, vor beinahe ungläublichen 80 Jahren konfirmiert, 1934 hier in Wermelskirchen von Pfarrer Winkler. Ich weiß nicht, wie es war, damals in Wermelskirchen zu leben. Was ich aber weiß: Damals zogen bereits die dunklen Schatten über Deutschland herauf, die noch so viel Unheil mit sich bringen würden. Viele haben das so früh nach Hitlers Machtübernahme noch gar nicht recht bemerkt, wenn man nicht gerade Jude oder Kommunist war; die Kirche aber bekam es an einigen Stellen durchaus auch schon zu spüren. Zum einen, weil es der NS-Ideologie nicht in den Kram passte, dass es da in ihrem Staat eine Einrichtung gab, die ihre eigenen Regeln und Maßstäbe hatte, die sich als Organisation nicht so einfach vereinnahmen ließ; zum anderen aber auch, weil es den Machthabern sehr wohl klar war, dass die christliche Botschaft eine gewisse Widerspenstigkeit beinhaltet, eine kritische Distanz zu den Dingen dieser Welt und ihren Machtstrukturen. Ja, man muss sogar sagen: Vielleicht haben die Machthaber da klarer gesehen, als es die Verantwortlichen in den Kirchen selbst wahrhaben wollten. Denn, nicht wahr, das wissen Sie auch: Anfangs waren ja große Mehrheiten in der Kirche durchaus wohlwollend und aufgeschlossen dem neuen Regime gegenüber. Von politischem Widerstand kann in diesen Anfangsjahren gar nicht ernsthaft die Rede sein. Aber dann versuchten Hitler und seine Vasallen zunehmend in die Kirche hineinzuregieren, wollten Strukturen einrichten, die den staatlichen Strukturen entsprachen, mit Führerprinzip, Arierparagraph und so weiter. Und da wurden etliche dann doch – Gott sei Dank, muss man sagen – hellhörig. Wer hat in der Kirche das Sagen?, wurde gefragt. Und: Nach welchen Maßstäben haben wir uns zu organisie-

ren? Was soll in der Kirche gelten, woran sollen wir uns orientieren?

Und so kam es im Jahr 1934, nicht weit von hier, in Barmen-Gemarke, zu der ersten reichsweiten Synode der Bekennenden Kirche in Deutschland – ein loser Verbund von Vertretern der Landeskirchen, die zu dem Zeitpunkt zwar noch viel trennte und die sich in vielen Dingen, auch politisch, ganz und gar nicht einig waren, die aber – und noch einmal muss man sagen: Gott sei Dank! – in einem Punkt einig wurden: In der Kirche haben wir auf Gottes Wort zu hören und nicht auf staatliche Einflüsterungen oder Vorgaben oder angebliche Offenbarungen im Volkserleben. Das ist der Inhalt der ersten These der damals verabschiedeten Barmer Theologischen Erklärung. Sie finden Sie übrigens in unseren Gesangbüchern unter der Nummer 858; schauen Sie ruhig während der Predigt mal rein. Daraus ergaben sich weitere Thesen: Das Wort Gottes und der Glaube, der daraus wächst, will unser ganzes Leben ergreifen und gestalten. Und nicht nur einige wenige Teile, die frommen Bereiche, sozusagen, so dass wir im Alltag, im Politischen usw. tun und lassen könnten, was wir wollen, als hätte das Evangelium nicht auch eine gesellschaftliche, eine politische Dimension. Das ist der Inhalt der zweiten These und ein ganz starkes Wort zur damaligen Zeit. Darauf folgt dann die dritte These, und die lautet wie folgt:

3. „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist.“ (Eph 4,15.16)

Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

Nun muss man dazu wissen, dass diese Thesen eigentlich von hinter her zu lesen und zu hören sind, denn Anlass zu ihrer Abfassung waren ja ganz konkrete Forderungen und Tendenzen, die

Sorge bereiteten und gegen die man sich zur Wehr setzen wollte. Was also ist hier gesagt? Die Kirche braucht eine Gestalt, eine Ordnung, heißt es da, aber sie hat sich weder ihre Ordnung noch die Gestalt ihrer Verkündigung von außen vorgeben zu lassen. Egal, welche Ansprüche Staat und Gesellschaft haben, egal, was gerade politisch opportun – heute würden wir sagen: angesagt – ist: Maßstab für Ordnung und Verkündigung der Kirche darf niemals das sein, was die Leute, was der Staat, das Volk gerne hören und sehen würde. Ja, nicht einmal das, was vielleicht sogar wir in der Kirche gerne sehen und hören würden! Und das war damals natürlich brandaktuell, wie Sie vielleicht wissen, denn mit erheblicher Gewalt von innen und von außen wurde versucht, die Kirche den nationalsozialistischen Vorgaben anzupassen: Führerprinzip, Arierparagraph, Gleichschaltung usw.

Was aber ist stattdessen unser Maßstab für Ordnung und Verkündigung? Was ist – ganz knapp gesagt – unser Lebenszweck, unsere Daseinsberechtigung? Auf wen hört die Kirche, wem gehört die Kirche? *Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern (und Schwestern ergänzen wir selbstverständlich), in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.*

Mit diesen Worten wurde die Kirche in dunkler Zeit zu ihrer Sache gerufen, und diese Sache ist keine andere, kann keine andere sein als die Sache ihres Herrn und Heiland. Nur ihm, Christus, ist sie verpflichtet; nur seine Botschaft hat sie auszurichten, nur diese Botschaft: Dass wir in einer gefallenen Welt leben, in einer „Welt der Sünde“, und dass wir Gottes Heilshandeln in Wort und Sakrament auszurichten, zu predigen, zu verkündigen haben. Kirche ist die Gemeinschaft der begnadigten Sünder, sie gehört einzig ihrem Herrn, sie lebt alleine von seinem Wort, seiner Zuwendung; sie vertraut allein auf ihn, vertraut sich alleine ihm an. Und sie versucht entsprechend zu leben und sich so zu gestalten, dass alles in und an der Kirche Platz machen kann für diese eine zentrale Botschaft: Dass Gott die Menschen aus Sünde und Not befreien und zu einer neuen Gemeinschaft vereinen will.

Und deswegen unterstreicht der Bibelves, der dieser These vorangestellt wurde, auch noch einmal das Thema der Einheit unter einem Haupt: „*Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist.*“ (Eph 4,15.16) Ein Haupt und ein Leib – das ist Kirche. Und an diesem Leib gelten Liebe und Wahrhaftigkeit als einziger Maßstab; daran soll man uns erkennen, dadurch sollen wir auf uns aufmerksam machen. Nicht dadurch, dass wir aller Welt zu gefallen versuchen, nicht dadurch, dass wir besonders brave und gehorsame Bürger (bzw. Volksgenossen) sind, nicht dadurch, dass wir uns möglichst geschmeidig an die Gesellschaft anpassen – freilich auch nicht dadurch, dass wir aus Prinzip immer dagegen sind und es uns mit allen verderben, nein: In Liebe und Wahrhaftigkeit sollen wir die Einheit suchen und danach fragen, wie die Botschaft von der rettenden Gnade Gottes am besten gehört werden kann.

Was diese These ausdrücklich nicht sagt, ist, welche Form, welche Gestalt der Kirche denn nun die einzig richtige ist. Die gibt es nämlich nicht, die einzig richtige äußere Gestalt und Ordnung. Was es aber gibt, sind Grenzen der Beliebigkeit, und wenn diese Grenzen überschritten werden, dann könnte es ganz schnell passieren, dass Kirche nicht mehr Kirche ist, sondern irgend etwas anderes: Politisches Bündnis, Interessenvereinigung, Wohlfühlclub oder Lobbyveranstaltung für ausgewählte Gruppierungen. Damit kann man sich vielleicht beliebt machen, Kirche aber wäre das dann nicht mehr, jedenfalls nicht die Kirche Jesu Christi, die Kirche der frohmachenden Botschaft, die Kirche des Evangeliums.

Und wenn ich das so formuliere, dann ahnen Sie vielleicht, dass damit weit über den ursprünglichen Anlass hinaus ganz Wesentliches über die Kirche gesagt ist. Diese Wesensbestimmung der Kirche war mit 1945 und dem Ende des Schreckens ja nicht überflüssig geworden; im Gegenteil: Vielleicht müssen wir bis heute und in jeder Generation immer wieder neu lernen, was das eigentlich bedeutet: Mit Ernst Kirche sein zu wollen. Und deswegen ist es gut, dass die Barmer Theologische Erklärung nicht in den Kirchengeschichtsbüchern verschwunden ist, sondern in den Rang einer Bekenntnisschrift gehoben wurde, jedenfalls hier bei uns im Rheinland.

Kirche ist die Gemeinschaft „der begnadigten Sünder“ – das klingt uns heute fremd und steil, hart und schroff. Aber – und damit sind wir auch wieder beim ursprünglichen Anlass des heutigen Tages – ist das denn heute nicht mehr richtig? Wer von Ihnen nun auf 50, 60 oder mehr Jahre seit der Konfirmation zurückblickt, der weiß wahrscheinlich inzwischen nur zu gut, wie oft sich Gelingen und Misslingen überkreuzen, wie oft sich Schuld und Verstrickung in die guten Absichten mischen, wie sehr ich auf das angewiesen bin, was die Alten Gnade nannten und was doch zu jeder Zeit aktuell bleibt: Dass mein Leben ein Geschenk ist, das ich nur dankbar empfangen, aber nicht krampfhaft festhalten kann. Und dass ich gar nicht alleine leben könnte, sondern die Gemeinschaft brauche – mal mehr, mal weniger, natürlich, aber gerade an den entscheidenden Wendepunkten und Einschnitten des Lebens ganz ausdrücklich.

Jubelkonfirmation ist nicht die Feier der Tatsache, dass ich vor so und soviel Jahren von diesem oder jenem Pfarrer eine Urkunde in die Hand gedrückt bekommen habe, sondern dass Gott mich seit jenem Tag begleitet hat und mir immer wieder seine Hand hingestreckt hat. Jubelkonfirmation ist nicht die fröhliche Erinnerung an die Streiche, die wir damals bei der Konfirmandenfreizeit ausgeheckt haben, sondern das dankbare Anerkennen, dass mich diese Gemeinschaft in der einen oder anderen Form all die Jahrzehnte hindurch begleitet und getragen hat. Oder, wenn ich das bisher nicht so empfunden habe: Dass heute ein guter Tag wäre, mir dessen bewusst zu werden und mich noch einmal neu auf diesen Weg zu machen.

Erinnerung an Barmen und die Theologische Erklärung von 1934 bedeutet auch nicht, die Thesen von damals mit ein paar feierlichen Worten abzustauben um sie dann wieder in die Museumsvitrine zu stellen, sondern sie ins Leben zu holen, ins Leben der Kirche, ins Leben der Gemeinde. Und das bedeutet: Wieder neu zu entdecken, dass Kirche, dass Gemeinde ein großartiges Geschenk ist, ein Geschenk des Geistes, das auch mir geschenkt worden ist, als ich ‚ja‘ gesagt habe bei der Konfirmationsfrage vor der Gemeinde, damals, vor 50, 60, 70 oder 80 Jahren. Und dass ich ein mündiges Glied dieser Gemeinschaft bin, die sich in Liebe und Wahrhaftigkeit übt und daran mittut, dass die Botschaft von der freien Gnade Gottes alle Menschen erreicht. Aber das steht so erst in

der sechsten These; das kommt heute noch nicht dran. Die folgenden drei Thesen werden an den nächsten Sonntagen noch zu hören und zu bedenken sein, und dazu lade ich natürlich herzlich ein. Für heute soll es reichen, dass wir uns das noch einmal freudig bewusst machen: Wir alle, von den ältesten bis zu den jüngsten, Konfirmanden von 1934 und 2015, dürfen zu einer Kirche, zu einer Gemeinschaft gehören, die uns trägt und hält und mit uns auf dem Weg ist und immer wieder danach fragt, wie die gute Nachricht zu den Menschen kommt, die Nachricht von der heilsamen Gnade Gottes. Also: *„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist.“*

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“